

Statussymbol des Barock

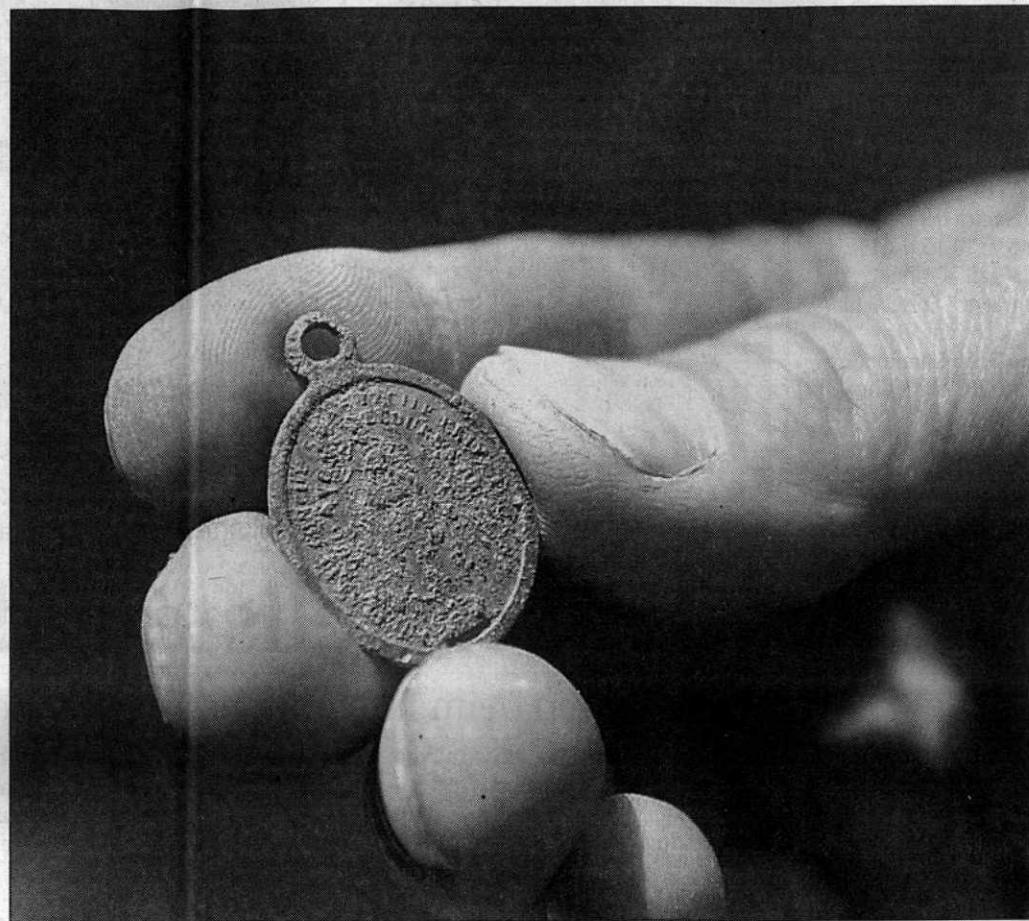
Archäologen fanden jetzt die Überreste des „Berliner Tores“

HEIKE BERGT

ORANIENBURG ■ Bislang war es nur eine Vermutung. Nun haben die Archäologen Gewissheit: In etwa 2,50 Metern Tiefe unter der Berliner Straße, auf Höhe der Einmündung Poststraße, haben sie jetzt Fundamentreste des „Berliner Tores“ freigelegt. Mit den im Mittelalter überall entstandenen Stadttoren hat es allerdings nichts zu tun, erläutert der leitende Archäologe Thomas Hauptmann. Denn eine Befestigungsmauer hatte der Ort nicht, strategische Bedeutung maß man dem heutigen Oranienburg im Mittelalter nicht mehr bei. Zwei Tore sind aber verblieben: das Nauener oder auch Kremmener Tor, das am heutigen Bötzower Platz stand, und das Brücken- oder Bernauer Tor an der Havel nahe des Schlosses.

Das „Berliner Tor“ war eher Statussymbol. Entstanden in der Zeit des Umbaus des Schlosses durch die Kurfürstin Louise Henriette nach 1650 zur Oranienburg. Hindurch führte die „Prachtallee“ Richtung Berlin, ein Knüppeldamm aus Holz. Über das Aussehen des Berliner Tores gibt es keine Überlieferung, so Hauptmann. Kalkstein hat zu dieser Zeit viel Verwendung gefunden, so auch im kurfürstlichen Jagdzeughaus oder dem noch vorhandenen Amtshauptmannshaus. Es war die Zeit des Aufbruchs, der Bautätigkeit des Barock.

Heute steht das Tor so tief, weil das sumpfige Gelände nahe der Havel über die Jahrhunderte immer wieder aufgeschüttet werden musste. Erst 1836 erfolgte der Ausbau der heutigen Berliner Straße mit Pflaster. Viele der heutigen



Ein Amulett, das in der Baugrube des Berliner Tores entdeckt worden war: aus Bronze und mit Heiligendarstellung. Eine Beigabe bei der Grundsteinlegung? Die Vermutung liegt nahe. FOTOS: ROBERT ROESKE

Bundesstraßen nehmen den Verlauf der alten Chausseen Preußens.

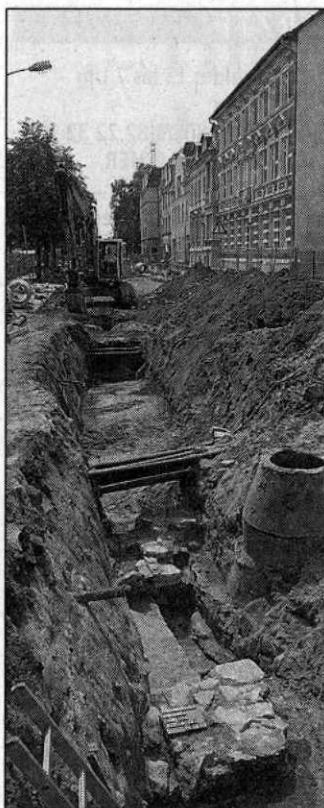
Die Fundamentreste sind nun vermessen und dokumentiert. Bleiben können sie nicht. Denn schon in zwei Metern Entfernung liegt ein Wasserrohr mit großem Querschnitt, das an dieser Stelle in den Boden kommt. Seit Oktober letzten Jahres begleitet das Archäologenteam um Thomas Hauptmann und Philine Bach aus Bergfelde den Straßenbau im historischen Stadtkern. Bei der größten archäologischen Grabung seit Jahren in Ora-

nenburg hatten sie manche Sensation ans Tageslicht gepinselt: so ein 5000 bis 6000 Jahre altes Steinbeil, mit dem die steinzeitliche Besiedelung nachgewiesen werden konnte, Tonscherben aus der slawischen Zeit zwischen 10. und 12. Jahrhundert, ein Holzkübel aus dem Mittelalter, menschliche Gebeine und ein sehr gut erhaltenes Skelett von einem Pferd, das in einer Kadavergrube die Zeiten überdauerte (MAZ berichtete).

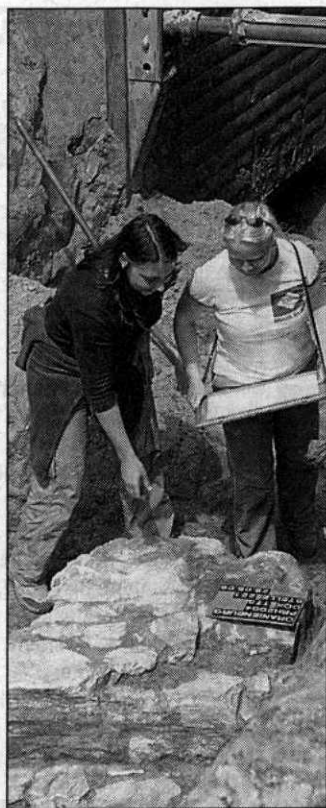
Diesmal gab der Blick in die Geschichte der Vorfahren neben den Steinen auch noch an-

dere interessante Details preis: so ein bronzenes Amulett von etwa 2,5 Zentimetern Durchmesser, Keramik aus der Zeit der Renaissance, einen gläsernen Flaschenhals aus der Zeit zwischen 1720 und 1760, beschriftet von der Glashütte Krinitz, Überreste eines alten Nissenkamms aus Holz und einen filigranen Messergriff aus gedrechseltem Bein mit Nieten als Verzierung aus dem 18. Jahrhundert.

Noch 20 Meter hat das Grabungsteam vor sich. Dann ist seine Aufgabe auf der Berliner Straße beendet.



Bis 20 Meter hinter dem Bötzower Stadtgraben begleiten die Archäologen die Tiefbauarbeiten noch.



Archäologin Ines Teubner (r.) vermisst und dokumentiert zusammen mit Studentin Christiane Kunze den Fund.



Aus massivem Stein: ein Teil des Fundaments des entdeckten Tores. Die Verwendung von Kalkstein war zur Zeit des Baus nach 1650 weit verbreitet.